

Pach der Hunderttausendste

Autor(en): **Naegeli, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [24]

PDF erstellt am: **19.09.2024**

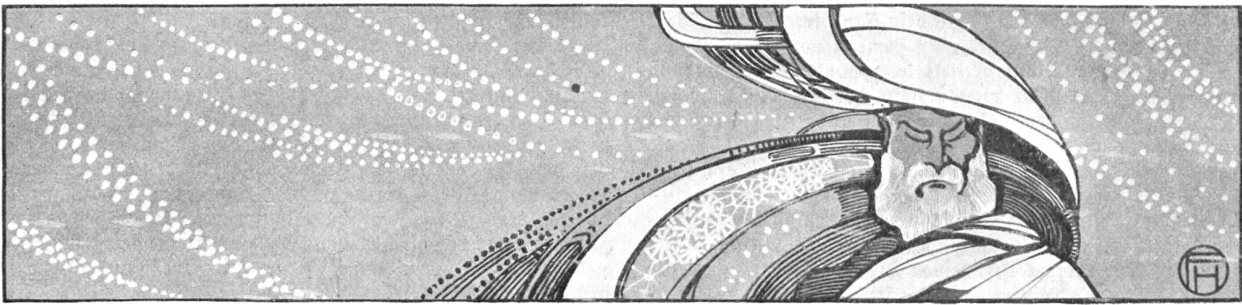
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SCHWEIZ.
18101

WINTER

In der Kammer schläft mein Kind...

In der Kammer schläft mein Kind.
Herz, nun lausche deinen Träumen,
Höre, wie in Sommerbäumen
Milde harft der Abendwind.

Gut ist Gott der Welt gesinnt.
Muß er manchmal auch in bangen
Sorgen hin zu dir gelangen,
Ist sein Zepter doch gelind.

Immer mehr die Macht gewinnt
Ew'ger Glanz. Das Tageslärm
Geht zur Ruh, und Glück und Härmen
Schwestertraut beifammen lind.

Glück beschwichtigt Gram geschwind.
Goldne Aehren mußt dem Leben,
Herz, du aus den Tiefen heben.
In der Kammer schläft mein Kind...

Johanna Siebel, Zürich.

Pach der Hunderttausendste¹⁾.

Nachdruck verboten.

Lehr-Märchen von Otto Raegeli, Ermatingen.

Pach der Hunderttausendste war König im Lande Phoin. Er konnte auf eine größere Ahnenreihe zurückblicken als alle Kaiser und Könige der Welt.

Vor seinem Graspalast standen wettergebräunte Sommerwurz²⁾ und stattliche Königskerze³⁾ Schildwache. Stachelige Speer⁴⁾ und Haferdisteln⁵⁾ mit feuerroten Köpfen flankierten die Tore; in blau gehalten waren die Pforten der innern Gemächer durch Anautia⁶⁾ und Teufelsabbiß⁷⁾, violett aber leuchteten die Frauenspiegel⁸⁾ an den Wänden. Grüne Farrenkräuter umschlossen das Ganze, von den Decken herab nickten zierliche Zittergräser, und das windenumspinnene Dach überragte die kronentragende Martagonlilie⁹⁾. In der großen Thronsaale aber standen zwei Carlinen¹⁰⁾ mit breitem, gelbweißem Sitz, von scharfen Distelblättern umhüllt, die Thronesseln für König Pach ((/)) und seine Frau Gemahlin, die Königin Yty.

An Wänden und Decken, auch auf jungen Flockenblumen und Stabiolen hockten tauend und verdauend seine einundsiebzig Prinzen und Prinzessinnen, alles Siebzüglinge bis auf Lus, der von den erstgeborenen Achtziglingen nach einem mißlungenen Beutezug noch allein zurückgekehrt war.

Die Zahl seiner Untertanen war Legion, ein den ganzen Tag fröhlich herumhüpfendes, spielendes, springendes und speisendes Völklein, das ihm gehorchte auf den ersten Geigenstrich. Pach ((/)) war nämlich der König der Feld-, Gras- und Laubheuschrecken, wozu zählten die Wander- und Klapperschrecken, Graspferde, Sprengel, Grashüpfer, Heupferde, Grillen und Heustöffel. Wenn er nicht zu regieren und Tafel zu halten hatte, huldigte er der Musica. Er war eben in hohem Maße musikalisch; denn er hatte die größte Freude an seinem eigenen Spiel, sah spöttisch herab auf alle andern Musikanten und verlangte von seinen Zuhörern nur unbedingte Anerkennung

und Bewunderung. Am liebsten spielte er im Kreise seiner großen Familie; das Instrument aber, das er allein gelten ließ, war die Geige.

Am einem strahlend schönen Sommertag hatte er sich wieder, wie so oft, auf die Spitze des Verbascturms geschwungen und fing an die Saiten melodisch zu regen: Tzi, hi, hi — hi, hi, hi. Als Geigenbogen bemühte er die kräftigen Hinterschinken, als Saiten die gespannten Leisten der Flügeldecken, also seine eigenen Seiten. Die Noten hatte er im Griff; er irrte sich nie, die weil es stets dieselben waren. Seine Gattin Yty bewunderte ihn gar sehr; denn so oft sie es schon versucht hatte, es wollte ihr nicht gelingen, auch nur den leisesten Ton hervorzubringen. Auch die Siebzüglinge hörten andächtig zu, nur der junge Fraß, der Lus, schüttelte beide Hörner und bemerkte abfällig, er habe denn doch auch schon schöner geigen gehört. Die Mama gab ihm einen Taps auf den steifen Kragen und tadelte ihn gewaltig, er müsse wirklich mit mehr Respekt reden von seinem Herrn und König. Gleichzeitig aber flüsterte sie ihm zu, er möchte ihr doch sagen, ja ganz leise, wer etwa der wäre, der noch besser geigen könne als ihr Mann, Pach der Hunderttausendste. Paßig gab Lus die Antwort: Jedenfalls Hiltko, der Zigeuner!

Die wundrige Yty fand nun keine Ruhe mehr, sie mußte Hiltko geigen hören. Musikalisch war sie zwar gar nicht, sie konnte kein Instrument, nicht einmal Phonola spielen; aber sie hatte Freude an schönen Tönen und Worten. Sie machte nicht lange Umstände, grub erst ein Loch von genau 39 Millimeter Tiefe in die Erde, holte aus dem Eiersäcklein, das sie immer bei sich trug, frische Augusteier hervor, zählte genau ein Hundert ab und verstopfte sie in dem Kellerlein. Nachdem sie also ihre Hausfrauenpflicht erfüllt und die Kellertür eigenbeinig verriegelt hatte, war sie für eine Extratour sprungbereit.

Als Pach seinen Schenkelgeigenbogen wieder einmal fest einsetzte und sein kräftigstes Tzi, hi, hi ertönen ließ, schoß ein Hopser ihr in alle sechs Beine. Zweihundertfach überhüpfte sie

¹⁾ Pachytulus migratorius (Wanderheuschrecke). — ²⁾ Orobanche polymorpha. — ³⁾ Verbascaum nigrum. — ⁴⁾ Cirsium lanceolatum. — ⁵⁾ Cirsium arvense. — ⁶⁾ Knautia pratensis. — ⁷⁾ Luccisa pratensis. — ⁸⁾ Specularia speculum. — ⁹⁾ Lillium Martagon. — ¹⁰⁾ Carlina acaulis (Wetterdistel).

sich selbst. Angestaunt von Gom, dem Graspferd, und beneidet von Acri, dem Stöffel, aber nicht bemerkt von ihrem Mann, der ganz in seine Musik vertieft war, hüpfte sie davon und schwebte der Strohhütte zu, wo Hilko, der Zigeuner, wohnte. Der braune Sohn der Pusta stand unter der Tür, die keine Türe hatte, und entlockte seiner Geige schmeichelnde Töne, die freilich nicht für Nty bestimmt waren, sondern für Kafa, seine Geliebte. Trotzdem schenkte Nty seinem Spiel königinliche Aufmerksamkeit. Rasch drehte sie sich und kehrte dem Geiger ihr werthes Hinterteil zu, was soviel sagen wollte, als „Ich bin ganz Ohr“, dieweilen ihr Gehörsack dort seinen Sitz hat. Andächtig wippte sie mit ihren neun Hinterringen, bis sie glaubte, die Zigeunermusik soweit erfasst zu haben, um Vergleiche ziehen zu können. Wie sie aber in der Nähe ein schönes saftiges Blatt sah, das ihr, vom Winde bewegt, zuzuwinken schien, war ihre Aufmerksamkeit und Musikfreude dahin; in kühnem Bogen schnellte sie sich auf das große Tabakblatt, entfaltete die Hasenscharte ihrer Oberlippe und ließ die kräftigen Rauswerkzeuge lustig arbeiten. Unterdessen hatte Hilko seine Violine eingepackt und warf einen Blick auf die geliebte Tabakpflanzung. Wie er auf dem schönsten Blatt so ein großes grünes Tier bemerkte, das mit den kleinen Nebenaugen zu ihm hinüberschielte, packte er es rasch an den dicken Hinterschinken und führte es behaglich zum Munde. Für solchen Leckerbissen hatte er allezeit Verwendung. Nty hingegen war ganz anderer Meinung: sie zog einstweilen noch den Aufenthalt in König Pachs Blumenpalast demjenigen in einem Zigeunermagen vor; deshalb rechte sie ihre stacheligen Beine, breitete beide Paar Segel aus, verabschiedete sich mit einem kräftigen Krachfuß und machte sich eilends von dannen. Als sie aber schmerzeshalber eine Notlandung vornehmen mußte, bemerkte sie zu ihrem nicht geringen Schrecken, daß ihr eines der ansehnlichen Hinterbeine fehlte. Mühsam flatterte sie nach Hause, wo sie vom Herrn Gemahl schmollend empfangen wurde. Als aber König Pach alle seine Augen aufmachte und sah, wie das grüne Blut in Strömen floß, wurde er weich, drehte sich gnädig um und fragte, was mit ihr geschehen sei. Frau Nty gestand, sie habe nur hören und selber beurteilen wollen, wer schöner geigen könne, ihr König Pach oder so ein Zigeuner. Nun, nachdem sie diesen angehört, nehme sie keinen Anstand, zu erklären, die Kunst des hunderttausendsten Pach sei nicht zu vergleichen mit dem Streichen über Holz eines Zigeuners: beim König alles eigene Mittel und ureigenste Kraft, bei Hilko alles geborgtes, gestohlenes Zeug! Ja sogar sie habe er stehlen wollen, und ein Hinterbein habe er ihr wirklich schmählich geraubt. Darob erzürnte sich König Pach über die Mäßen. Sogleich ließ er Gryll, den Trompeter und Ausrufer kommen und befahl ihm, seine Soldaten zusammenzutrommeln. Das erste Aufgebot von zehn Millionen. Gryll schnellte sich auf einen großen Heuhaufen, spreizte die Beine, drückte den Kopf, erhob die Flügeldecken und wehte sie mit Virtuosität gegeneinander. Tschetschetsche tönte Trompete und Trommel zugleich. Da hüpfen und flogen sie herbei, von Grashalmen, aus Erdlöchern, von Heuschobern und aus Kleefeldern, zu Tausenden, zu Zehntausenden, zu Hunderttausenden und stellten sich auf in Reih und Glied zum Kriegszug. König Pach ((())) hielt von den Zaden einer Speerdistel herab eine Ansprache an seine Soldaten: „Tapferes Volk der Acrier¹¹⁾, meine Getreuen! Ein großes Verbrechen hat sich zugetragen; eurer vielgeliebten Königin Nty wurde ein Schenkel entrissen, schmählich geraubt! Nicht weit von hier, in der Pusta beim schönsten Tabakfeld sitzt der Räuber. Zieht aus, das königliche Bein wieder zu holen! Aller Tabak sei eure Beute. Wer mir aber den geliebten Schenkel wiederbringt, den soll der Rottleorden grüner Klasse zieren. Lus, mein Sohn, wird euer Anführer sein!“

Vielstausendstimmiges Tsi-tsche erscholl. Der ganze Zug setzte sich in Bewegung Lus gab die Richtung an, schnurgerade Linie gegen die Zigeunerhütte. Ein kleiner Graben hemmte den Zug, ein Tausend legte sich als Brücke hinein; einen Tümpel

füllten fünf Hunderttausende aus. Immer zu — immer zu. Tsi, tsi, tsi! tönte von ferne her der anfeuernde Königsmarsch.

Eine Schar von Gänsen stellte sich in den Weg, Hunderte von*Freiwilligen opferten sich. Raben stürzten auf den Zug. Jede Lücke wurde sogleich wieder ausgefüllt. Die tapfern Acrier erstürmten die Hütte Hiltos. Mit Stock und Flegel hieb der Zigeuner auf die Eindringlinge los. Zu Hunderten flogen Köpfe, Flügel, Beine umher. Hunderttausende stürzten auf das Tabakfeld. In zehn Minuten war kein Stiel mehr zu sehen. Lus befahl Rückzug. Zweihundert meldeten sich sogleich bei Pach, dem König, jeder mit einem abgerissenen Heuschreckschenkel.

Nty sollte Auswahl treffen. Ein Duzend stellte sie zur Seite. Der Hofchirurgus wurde herzzitiert. Es war Dryct¹²⁾, ein gar geschickter Käfer. Er trug alleweil die Nase hoch; denn er war Nashornkäfer. Er erschien in Begleitung zweier auserwählter Krankenschwestern, Tege und Naria¹³⁾ mit Namen. Er ließ sich den Fall erzählen und die Beine vorzeigen. Lange fragte er am großen Horn auf seiner Nase, in dem seine Weisheit steckte, und erklärte dann, es sei das Beste, man probiere der Reihe nach alle vorhandenen Beine und schaue, welches am besten passe. Beim fünften glaubte er, das sitze nicht so übel. Durch einen Ruck des Kopfes nach rückwärts, der ihm ein sehr energisches Aussehen gab, winkte er den zwei Schwestern zu, ihr Amt anzutreten. Verbandstoff und Klebmaterial hatten sie stets bei sich. Während der Chirurgus den Schenkel anpackte und festhielt, spannen Tege rechtsum und Naria links herum lange feine Fäden zum Verband, und bald saß der Schenkel fest in der Pfanne. Frau Nty wurde mit Malvenblättern eingebettet und zugedeckt, sollte ruhig liegen bleiben und von der Decke nur mäßig zehren.

Dryct, Tege und Naria wurden mit zarten Larven und feinen Fliegen reichlich beschenkt entlassen. Der erfreute König Pach schwang sich zuoberst auf die Martagonillien und fing an zu geigen „Tsi-tsi-tsi-tschitschitschi“, bis seine Frau sanft eingeschlafen war...

Am andern Morgen spielte er von demselben erhabenen Standpunkte aus die Tagwache, besuchte dann die Patientin, und als er diese ganz wohl auf fand, lud er sie ein zu einem Spazierhupf in den Rottleeder. Gerne war sie dazu bereit; denn sie glaubte, das Bein sitze schon fest in der Pfanne. Als sie aber anfing zu stöffeln, kam sie gar nicht vorwärts, immer sank sie zur Seite. Mit wirklichem Heuschrecken gewahrte sie nun, daß das neue Bein verkehrt eingesetzt worden war, Aniebeuge nach vorn! König Pach kam es auch so vor. Er streckte die beiden Fühler senkrecht nach oben, was ein Zeichen seines gewaltigen Zornes war, und ließ alsogleich Gom¹⁴⁾, den Schnellspringer, kommen. Diesen beauftragte er, unverzüglich den Hofchirurgen Dryct und die beiden Krankenschwestern Tege und Naria herbei zu rufen, damit sie wegen schwerer Kurpfuscherei vor das Heustöffelgericht gestellt werden könnten. Ungern nur leistete Gom dem Befehl Folge; denn er hatte gewaltigen Respekt vor dem krummen Horn des Dryctes und vor den bösen Mäulern des Schwesterpaars und fürchtete, sie könnten nach Menschenart unliebsamen Bericht den Ueberbringer entgelten lassen.

Zuerst suchte er die Spinnerinnen auf, die eben ihr fadenscheiniges Gewebe in der Ecke eines Gartenhäuschens aufgespannt hatten und lustig herumspazierten, weil ihr Kopfbaremeter gutes Wetter anzeigte. Als Gom so nahe herankommen war, daß er bereits die goldigen Strahlentlinien und schönen Mondzeichen ihrer Gewandung unterscheiden konnte, und sich eben anschiede, seinen Auftrag in Flügelsprache auszurichten, mußte er gerade mit ansehen, wie Weit, der Gärtnerburfche, rohen Herzens mit rauhem Befehl Naria, Tege, Faden, Neze und Fliegen wegfegte und trotz Schönwetterprophezeiung zerdrückte und zerstampfte.

¹²⁾ Oryctes nasicornis. — ¹³⁾ Tegenaria (Haus Spinne). — ¹⁴⁾ Gomphocerous lineatus.

¹¹⁾ Acridioidea (Feldheuschrecke).

Dryck hatte von seiner aus Gerberlohe im Gartenweg zusammengefügt Sommerwohnung aus dem Unglück zugschaut und wollte sich eben in die kräftig duftenden tieferen Gemächer zurückziehen, als ein Rabe herabstürzte, ihn am Nasenhorn packte und mit ihm davonzog. So war Gom seines Auftrags ledig; froh hüpfte er zum Königspalast zurück. Jetzt wäre der muntere Grashüpfer aber fast selber zum Heuschreck geworden. Eine ganze Herde Schweine überschwemmte das Königreich Phoin, und zugleich senkte sich eine große Schar von Staren herab auf die flatternden Acrier. Noch konnte Gom sehen und

erleben, wie ein schwarzer Eber König Päch den Hunderttausendsten samt seinem prächtigen Palast gemächlich verspeiste, während ein Starmag Yth, die Königin, am verkehrten Hinterbein faßte und davontrug . . .

Am dem verhängnisvollen Tage verlor Lus Vater, Mutter und alle seine siebenzig Geschwister. Zum Trost dafür wurde er aber noch an demselben Abend von Gom und sämtlichen überlebenden Feld-, Gras- und Laubheuschrecken ausgerufen als König Päch der Hunderttausendunderste.

Weihnacht

Zwölf strahlende Lichtlein,
Nur eins brennt nicht recht,
Diel frohe Gesichtlein,
Und jedes ist echt.
Hoch drüber ein goldigleuchtender Stern,

Auf den schauen alle, 's hätt' jedes ihn gern.
Floken rubeln,
Kinder jubeln,
Glocke läutet,
Das bedeutet,

Hoch am Himmel steht's geschrieben:
Heute ist der Tag vom Lieben;
Der Geburtstag ist's der Liebe,
Jener einziggroßen Liebe,
Nächstenliebe, Feindesliebe!

Otto Naegeli, Ermatingen.

Die neue Keuthold-Ausgabe.

(Schluß).

An Stelle des einen Bandes sind also nun ihrer drei getreten, und nicht einmal dünne! Ein Zeichen, daß die genaue Durchsicht des Nachlasses keineswegs so unfruchtbar war, wie noch Schurig im Nachwort zur ersten Auflage der Inselausgabe behauptet hatte. Und was für Stücke sind darunter! Da finden wir u. a. I 29 das entzückende „Walddögelein“:

Walddögelein, wohin ziehst du?
Nach Süden möcht' ich mit dir!
Walddögelein, was fliehst du?
Fliehst du vor mir?

Waldesgrün, gleich wie du,
Lieb ich und Sonnenschein,
Bin arm und doch reich wie du,
Walddögelein!

Wie du empfing auch ich
Wohllaut und Melodein,
Frei, ohne Sold sing auch ich,
Walddögelein!

Hüpfst du durch Busch und Strauch,
Hast weder Raft noch Ruh,
Hab keine Heimat auch,
Bin unstät wie du!

Dann in der „Nieder von der Riviera“ erstem Kreis das formell prächtige Stück „Lucciole“ (S. 47f.):

Schön ist die Nacht, wenn leuchtenden Gewands
Durch die Limonen und Oliven hin

In leichtem Tanz

Die Lucciole sich suchen und sich fliehn,
Aufblühend in dem dunkeln Blätterkranz.

Ist's Lieb, ist's Lust, was ihnen hat verliehn
Den lichten Glanz?

Ich weiß es nicht, doch, o wie sehr gefällt
Die Schar mir, die zum Leben, das hier blüht,
Die Leuchte hält!

So hat ja auch im eigenen Gemüt
Manch dunkle Stelle dieser kleinen Welt,
Manch blühende, von Lust und Lieb erglüht,
Mein Lied erhellt.

Löscht auch der Morgen schon das kurze Sein
Der kleinen Wesen aus, es duftet fort

Und blüht der Hain;

Jedoch, wenn einft mein Lied, das lichte Wort
Erstirbt und auslöscht dieser flüchtige Schein,
So wird's, daß meiner Seele Lenz verdorrt,
Ein Zeichen sein.

Ein schlichtes Liedchen, das sicher in eine Auswahl hineingehört, ist ferner das folgende (S. 88):

Unter des Dorfes Linden
Reiht sich zum Tanze die Schar;
Jubelnd im Suchen und Finden
Rings um den Spielmann, den blinden,
Drehen sich Paar um Paar.

Aber am buschigen Raine,
Ferne dem festlichen Schall,
Wandeln wir träumend alleine . . .
Drüben im Buchenhaine
Flötet die Nachtigall.

Rhythmisch prachtvoll ist das zweite Gedicht „Thalatta“ (S. 113), das sowohl Baechtold als Schurig übersehen haben; wahre Juwelen sind in den Sonetten neu hinzugetreten, etwa (S. 197):

Das schönste Los
(Den bei Novarra Gefallenen)

Die schönsten Seiten oft im Völkerbuche
Scheint unerbittlich eine Hand zu streichen.
Auch du, Italien, trägst die dunkeln Zeichen,
Daß du verfallen diesem großen Fluche.

Doch klag ich nicht um die mit einem Tuche
Bedeckten hoffnungsjungen Brüderleichen,
Die, ihres Stammes Rechte zu erreichen,
Gefallen sind im rühmlichen Versuche.

Vielförmig tritt der schweigende Begleiter,
Der Tod uns an, wenn unsre Frist verfallen,
Und wie er naht, der Weise lächelt heiter.

Das aber ist das schönste Los von allen:
In troziger Jugendfülle als ein Streiter
Der Freiheit für sein Vaterland zu fallen!

Oder das wundervolle Gedicht „Cogoletto und Korsika“, wo die Schatten Kolumbus' und Napoleons vor dem geistigen Auge des Dichters auftauchen; der Schluß des Sonettes lautet:

Zwei bleiche Riesenschatten sah ich thronen
Auf diesen Wassern, einen Ketten tragen,
Des andern müder Hand entfallen Kronen.

Noch manches ließe sich aus den ungefähr fünfzig Neuheiten dieses Bandes hier wiedergeben — wahrlich eine reiche Ernte, wo der frühere Herausgeber aus Furcht für des Dichters Nachruhm jede Bereicherung seiner Ausgabe abgelehnt!

Und die Uebersetzungen! Hier treffen wir unter den lateinischen Dichtern, den Italienern und den Engländern eine